

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

Deutschlandradio Kultur, Zeitfragen

25. September 2006, 19.30 Uhr

Brotlose Kunst und Lebenskünstler

Wen soll der Staat fördern?

Spr. vom Dienst

Brotlose Kunst und Lebenskünstler - Wen soll der Staat fördern?

Eine Sendung von Adolf Stock

Musik 1

Rodolfo:

Nun ja, ich bin ein Dichter.
Und was ich tue? Schreiben.
Und wie ich lebe? Ich lebe.
In meiner frohen Armut,
kann ich ein nobler Herr sein.

Sprecher

In der Oper ‚La Bohème‘ von Giacomo Puccini stirbt Rodolfos Geliebte Mimi an einer Lungenentzündung. Der Pariser Winter war kalt, und den Künstlern fehlte das Geld für die Miete und um den Ofen zu heizen. Wohl niemals zuvor wurde die Geschichte von der „brotlosen Kunst“ so schön und so brutal in Szene gesetzt.

Sprecherin

Wer hätte Mimi und den Künstlern helfen können? Der Staat oder die öffentliche Wohlfahrt? Die Kirche, ein paar Spendengelder oder ein reicher Mäzen? Für den Maler Markus Lüpertz ist die Sache ganz klar. In einem Telefoninterview im Deutschlandradio sagte er schon vor einigen Jahren, Künstler sollten doch selber zusehen, wie sie zurechtkommen. Aus seiner Sicht ist die staatliche Alimentierung und Förderung der Künstler einfach überflüssig.

Take 1

Ich finde es immer sehr erstaunlich, dass man sich also immer irgendwie gemüßigt fühlt, Kunst zu unterstützen. Was? Ich meine, ich sehe so viel Kunst, die existiert, ich sehe so viel Kunst, die passiert. Ich sehe also ständig irgendwelche Veranstaltungen, Förderungen von jungen Künstlern. Ich sehe also eine riesige, eine riesige Wut, eine richtige Industrie. Mein Gott noch mal, wo wollen wir denn all die Künstler herholen?

Sprecher

Nun, gerade das wäre eigentlich kein Problem. Künstler gibt es wie Sand am Meer, und es werden immer mehr. In den letzten zehn Jahren ist die Zahl der Erwerbstätigen in den Kulturberufen um fast ein Drittel gestiegen. 2003 haben 2,2 Prozent der Bevölkerung im Kultursektor gearbeitet, und darunter sind auch viele Künstler.

Sprecherin

Trotzdem, Markus Lüpertz' Meinung ist populär. Er spricht deutlich aus, was viele Bürger denken, die noch mit ehrlicher Lohnarbeit ihr Geld verdienen und auf das bunte Treiben der Künstler und Lebenskünstler mit heimlicher Bewunderung oder mit Abscheu schauen.

Sprecher

Also kein Mitleid mit der brotlosen Kunst?

Sprecherin

Hans Magnus Enzensberger hatte jedenfalls auch keins, als er im Frühjahr 2006, als Vizekanzler des ‚Ordens Pour le Mérite‘, kurz vor dem Mittagessen zu Vertretern von Politik, Wirtschaft und den Medien sprach.

Zitator

Man wird jedoch daran erinnern dürfen, dass die Fütterung von Künstlern nicht zu den Geboten unserer Verfassung gehört. Wer Theater spielen, Installationen hervorbringen oder Gedichtbände schreiben will, sollte sich darüber im Klaren sein, dass er sich auf eine höchst riskante Tätigkeit einlässt. Für den Fall, dass er mit seiner Arbeit kein Auskommen findet, sollte er darauf verzichten, sich beim Staat zu beklagen. Jammernde Künstler sind kein schöner Anblick.

Sprecherin

An jammernde Stromkonzerne und jammernde Gesundheitsapostel etwa haben wir uns längst gewöhnt. Aber jammernde Künstler sind richtig out.

Sprecher

Doch eigentlich klagen sie ja auch gar nicht, sagt Olaf Zimmermann, Geschäftsführer des Deutschen Kulturrats, der die sozialen und mentalen Befindlichkeiten der Künstler ziemlich gut kennt.

Take 2

Ich glaube, es geht hier schon in erster Linie um die Frage, was mache ich mit meinem Leben. Künstler sagen: Wir sind nicht unglücklich. Es geht hier nicht um eine große weinende Gruppe, die gerne etwas anderes machen wollen. Nein, die wollen Künstler sein und sie wissen auch, dass sie dafür sehr viele Abstriche hinnehmen müssen. Und sind auch bereit, viele Abstriche hinzunehmen, und nur die wenigsten sagen, ich will eigentlich reich werden – berühmt, glaube ich, wollen die meisten werden, aber reich ist glaube ich nicht der Hauptantriebspunkt. Ich muss Ihnen ganz offen sagen, ich finde das ist ein ganz gutes Geschäft, was die Künstler machen.

Sprecher

Ein gutes Geschäft. Das meint aber keinen Haufen Geld. Studien belegen, dass Künstler von ihrem Beruf auch ein Stück Selbstverwirklichung fordern. Sie legen viel Wert auf individuelle und kreative Freiräume. Mit anderen Worten: Künstler sind Überzeugungstäter, mit einem individuellen, anspruchsvollen Lebensentwurf.

Musikakzent/Archivatmo

Sprecherin

Szenenwechsel. Im Berliner Wedding, in einem alten Fabrikgebäude der früheren AEG, hat die Soziale Künstlerförderung ihr Domizil. Oder genauer, was von ihr übrig blieb, nachdem die Gelder vor ein paar Jahren gestrichen wurden. 1951, erzählt Rainer Ehrke, der heute die Artothek mit den Bildern und Skulpturen betreut, hatte sie Ernst Reuter als Teil des Notstandsprogramms für Angestellte ins Leben gerufen.

Take 3

Man wollte im Nachkriegsdeutschland, im Nachkriegsberlin den Notleidenden Künstlern eine Beschäftigungsmöglichkeit geben, anstelle von Sozialhilfe. Das hat zweierlei Gründe. Einmal ist es der ethische Grund gewesen, den Künstlern zu sagen, ich will lieber etwas arbeiten, anstatt also

Staatsknete irgendwo zu bekommen. Auf der anderen Seite war es natürlich auch ein kulturpolitischer Ansatz, was kann man machen mit euch? Dann schafft lieber Werke, diese Werke werden wir dann versuchen, in öffentlichen Gebäuden irgendwo auszustellen. Es war eben die Vergabe von Mitteln, gebunden an den Ankauf als Gegenleistung von Kunst, unabhängig davon, welchen Wert man damit später erzielen konnte.

Sprecher

Das war für lange Zeit ein Beleg für eine vorbildliche Mischung von Sozial- und Kulturpolitik. Auch in den 70er Jahren war die Welt sozial und kulturpolitisch noch in Ordnung.

Sprecherin

In der alten Bundesrepublik und in West-Berlin setzte sich ein neuer Kulturbegriff durch. Jetzt sollte Kunst und Kultur kein abgehobenes Bildungsgut mehr sein, sondern – nach angelsächsischem Vorbild – alle Schichten der Gesellschaft durchdringen. Die Kunst und die Künstler sollten raus aus dem Elfenbeinturm und zu einem wichtigen Baustein der Gesellschaft werden. Umgekehrt wuchs so die Verpflichtung, sich auch sozial um die Künstler zu kümmern, damit sie am bundesdeutschen Wohlstand teilhaben konnten.

Musik 2

Rodolfo

Wie eiskalt ist dies Händchen,
lasst es wärmen Euch von mir.
Was nutzt das Suchen,
zum Himmel ist's zu dunkel.
langsam blenden

Sprecherin

In den 70er Jahren war La Bohème plötzlich kein ernsthaftes Thema mehr. Künstler brauchten nicht mehr zwangsläufig arm sein, um der Kunst zu dienen. Damals wurde die mangelhafte Sozialversorgung der Künstler öffentlich diskutiert. 1983 reagierte die Politik mit der Gründung der Künstlersozialkasse. Ähnlich wie bei einem Arbeitnehmerverhältnis übernimmt sie seitdem die soziale Absicherung in Form von Kranken-, Pflege- und Rentenversicherung.

Sprecher

Auch das Finanzministerium zeigte sich kulant. Seit 1980 lassen sich bis zu zehn Prozent der Einkünfte als Kulturspende von der Steuer absetzen. Mit dieser Regelung wurde die Kunst erstmals mit der Wissenschaft und den gemeinnützigen Vereinen gleichgestellt. Spätestens jetzt wurde die Kulturpolitik auch zu einem Bereich der Sozial- und Wirtschaftspolitik.

Sprecherin

Vielleicht war es ja auch diese Entwicklung, die Markus Lüpertz so wütend gemacht hat. Er hält schon deshalb nichts von staatlicher Förderung, weil sie die alimentierten Künstler faul und träge mache. Zuviel Fürsorge schade der Kunst, und deshalb stellt er an einen richtigen Künstler eindeutige Forderungen.

Take 4

Vor allem erstmal die eigene Leidenschaft, die eigene Heftigkeit, das eigene Durchsetzungsvermögen, die eigene Sehnsucht, sich durchzusetzen. Wenn wir das alles von vorn herein mit einem gewissen, wie soll ich sagen, moderaten finanziellen Sicherheitsanspruch auffangen, wie

wollen Sie dann jemals irgendwo zu einer Kritik kommen oder zu einer Auslese?

Sprecherin

Wahre Kunst setzt sich am Markt schon durch, besagt eine griffige These, die sich nach wie vor großer Beliebtheit erfreut. Und so ist am Anfang des neuen Jahrtausends La Bohème in die Köpfe der Subventionskritiker noch einmal zurückgekehrt.

Sprecher

Adrienne Goehler, ehemalige Kultursenatorin in Berlin und langjährige Kuratorin des Hauptstadtkulturfonds, bemerkt dazu trocken, dass die Unterwerfung der Kultur unter die Kriterien der Verwertbarkeit vor allem die Entwertung all dessen bedeutet, was nicht so ohne weiteres verwertbar ist. Mit einem starren Blick auf die gute, schöne Ware ist die Kulturwüste vorprogrammiert.

Take 5

Es ist politisch nicht wirklich in zu sagen, ich betreibe Künstlerförderung. Da gehört auch der neoliberale Geist dazu. Wer also sich als Künstler selbstständig macht, soll mal selber gucken, wie er denn am Markt überleben kann. Wir wissen, dass viele Künstler das nicht können, und da muss eine Gesellschaft sich letztendlich überlegen, ob sie wirklich will, dass dieses gesamte Potential dauerhaft für die gesamte Gesellschaft verloren geht, oder ob man sich dazu auch mal etwas anderes überlegen kann. Das ist die zentrale Frage, die sich Kulturpolitik stellen muss. Und diese wird sich im Moment, was die Künstlerförderung angeht, in der Regel noch nicht gestellt.

Sprecher

Olaf Zimmermann vom Deutschen Kulturrat fordert Politiker auf, die Dinge mal neu zu denken. Sie sollen endlich beginnen, ihre Hausaufgaben zu

machen und nach tragfähigen Lösungen suchen, denn die neokonservative Altideologie ‚Jeder ist seines Glückes Schmied‘ kann auf keinen Fall eine ernsthafte Alternative zum Zerfall des Sozialstaats sein.

Musik 3

Colline

Höre, Du alter Mantel,
ich bleibe da,
doch Du musst nun hin zum Leihhaus wanken,
lass noch einmal Dir danken!

Sprecherin

Die meisten Künstler können von ihrer Kunst nicht leben. Neben einer Handvoll gut verdienender Stars gibt es ein Heer selbstständiger Künstler, denen es finanziell schlecht geht. Das war eigentlich schon immer so, doch im letzten Jahrzehnt hat sich die Situation dramatisch verschlimmert.

Sprecher

Kürzlich hat der Deutsche Kulturrat, in Zusammenarbeit mit der Dienstleistungsgewerkschaft Verdi und der Universität Bonn, eine Studie veröffentlicht, die schon im Titel an das allgegenwärtige Spitzwegklischee vom verarmten Künstler erinnert: „Selbstständige Künstlerinnen und Künstler in Deutschland – zwischen brotloser Kunst und freiem Unternehmertum?“ Die Zahlen geben Auskunft über die soziale Situation von Künstlern.

Take 6

Man hat sich nicht einfach nur angeschaut, was verdienen denn Künstler mit dem Verkaufen ihrer Werke oder mit ihren Auftritten, sondern man hat sich mal angeschaut, wovon leben Künstlerinnen und Künstler denn wirklich?

Sprecher

Die Studie, sagt Olaf Zimmermann, folgt einem neuen Forschungsansatz. Sie untersucht die Verflechtung zwischen dem professionellen Anteil des Künstlereinkommens und der privaten Haushaltsführung. Beide Bereiche sind stark ineinander verwoben, schon weil fast alle Künstler in ihren eigenen vier Wänden arbeiten und es keine Trennung zwischen beruflich und privat genutzten Gegenständen gibt.

Take 7

Man wollte einfach mal wissen, was kommt eigentlich an Geld in einem Künstlerhaushalt zusammen, damit die Künstler überleben können, weil wir wussten ja, dass die wenigsten Künstler eigentlich nur von dem leben können, was sie wirklich über ihre künstlerische Tätigkeit verdienen. Da bleibt nicht viel übrig, oder es bleibt eigentlich gar nichts übrig, man muss da wahrscheinlich sogar etwas draufzahlen.

Sprecher

Nur ein Prozent der Künstler verfügt über ein Einkommen von 100.000 Euro jährlich, während deutlich mehr als 80 Prozent mit weniger als 15.000 Euro auskommen müssen. 20 Prozent der Mitglieder meldeten Verluste, und über 50 Prozent der Befragten beziehen auch Einkommen aus nichtkünstlerischer Tätigkeit. Adrienne Goehler nennt die neusten Zahlen:

Take 8

Wenn Sie sich die letzten Erhebungen der Künstlersozialkasse angucken, ist das wirklich ziemlich bedrohlich. 2004 war das Durchschnittseinkommen der dort gemeldeten Künstler 10.400 und inzwischen ist es bei 8.900. Also das ist so was von an der Armutsgrenze, dass ich schon glaube, dass eine Gesellschaft aufgefordert ist, andere Wege zu finden.

Sprecherin

Die Grenzen zwischen Haupt- und Nebenerwerb lösen sich auf, und eine strikte Trennung zwischen Freizeit und Arbeit macht kaum noch Sinn. Das ist auch für Christoph Leitner, der mit Karin Kasböck das Künstlerduo ‚bankleer‘ gegründet hat, ein Problem.

Take 9

Man muss sich auch Jobs organisieren, gleichzeitig wird gefordert, sich weiterzubilden und eine Art Karriere zu basteln. Und das sind natürlich zwei ganz unterschiedliche Sachen. Einmal immer ganz flexibel und spontan auf Jobs, auf Beschäftigungen reagieren zu können, andererseits so eine längerfristige Perspektive entwickeln zu müssen für die eigene künstlerische Karriere.

Sprecherin

Viele Künstler können nur mit familiärer Unterstützung überleben. Oft haben sie Lebenspartner, die etwas besser verdienen, und jüngere Künstler können sich manchmal auf die Unterstützung ihrer Eltern oder Großeltern verlassen.

Sprecher

Jenseits privater Zuwendungen werden Künstler traditionell durch Stipendien, Preise und Projekte gefördert. Bis zu 1000 Euro im Monat und freies Wohnen werden im Schnitt den Künstlern gewährt. Ein System, von dem auch die Künstlerin Karin Kasböck profitiert.

Take 10

Die ersten Jahre hofft man auf das kulturelle Kapital. Das ist ein in die Zukunft verlegtes Versprechen, dass man erstmal arbeitet, investiert, um später dann mal ganz groß rauszukommen. Und dieser Fiktionalität erliegt man ja erst einmal, zumindest bis man dann spätestens 35 ist und dann Stipendien nicht mehr greifen, und dann ist der freie Fall nach unten.

Sprecherin

Wer es bis dahin finanziell nicht geschafft hat, bekommt unweigerlich Probleme, denn bei der Vergabe von Stipendien und Fördermitteln herrscht ein strukturelles Defizit, sagt Olaf Zimmermann.

Take 11

Man sagt ja schon also mit 35 Jahren, da bist du also kein junger Künstler mehr, da bist du schon ein alter Künstler, da kriegst du natürlich auch keine Förderstipendien mehr und kriegst in der Regel auch keine Förderpreise. Du bist aber auch noch nicht alt genug, um zum Beispiel für dein Lebenswerk ausgezeichnet zu werden, also eines der großen Preisgelder erhalten zu können. Das heißt ab 35 bis ungefähr, ich würde sagen so 55 – 60, da klafft eine sehr, sehr große Lücke, wo öffentliche Unterstützung stark nachlässt. Und für viele Künstlerinnen und Künstler scheint auch gerade diese Lücke ganz besonders schmerzhaft zu sein, also dass sie dort eben dann auch nicht diese Durststrecke durchstehen können.

Sprecherin

Das meiste Geld steckt der Staat in die Institutionen. Fünfzig Prozent des Kulturretats gehen an Theater, Oper oder Museen. Diese Subventionierung beruft sich auf eine lange Tradition, die Hans Magnus Enzensberger in seiner Tischrede nicht zu erwähnen vergaß.

Zitator

Die Kleinstaaterei ist unser Lieblingsspielzeug geblieben, und so leistet sich jedes Residenzstädtchen bis heute sein Theater, sein Orchester, sein Museum, das eine oder andere Festival und manche andere Annehmlichkeiten. Wenn der Bund es nicht richtet, wird es schon das Land oder die Gemeinde tun – ein Zustand, um den uns manche Leute im Ausland (...) beneiden. Das ist nett, aber teuer.

Sprecherin

Vielleicht ist es ja auch falsch, denn solche Zustände, sagt Olaf Zimmermann, führen zu einer festgefahrenen etatistischen Denkweise von Politikern, die kulturpolitische Entscheidungen treffen müssen.

Take 12

Man schaut sich an, was habe ich in meiner Stadt, was habe ich in meinem Land für Kulturstrukturen, und damit meint man ja nicht die Menschen, sondern meint man die Kultureinrichtungen, und dann schaut man sich an, was kosten die denn? Und je mehr sie kosten, umso bedeutender sind sie auch in der politischen Behandlung. Deswegen reden wir, wenn man über Kulturpolitik redet, fast ausschließlich über Theater oder Opernhäuser, und Sie werden nur ganz selten einen Kulturpolitiker finden, der zum Beispiel über Künstler redet, also eigentlich über diejenigen, die das alles schaffen, weil sie in unserer Struktur keinen wirklichen Etatposten haben.

Sprecher

Jahr für Jahr schrumpft der Kulturetat, und Jahr für Jahr wird die reine Künstlerförderung überproportional zusammengestrichen. Die Künstler kommen beim Streit ums Geld so gut wie gar nicht mehr vor. 2004 hat der Staat für die individuelle Künstlerförderung nur knapp ein Prozent des gesamten Kulturetats ausgegeben.

Take 13

Wenn man in den Bereichen spart, die künstlerfern sind, dann gibt es sofort ein Aufschrei des Publikums, das sagt, das dürft ihr aber nicht machen, ihr dürft nicht die Öffnungszeiten dieses Museums einschränken, oder ihr dürft nicht diese Inszenierung dieses Theaters verhindern. Wenn dasselbe bei Künstlern passiert, merkt man das nicht so unmittelbar. Das heißt, das Publikum weiß gar nicht, was ihnen entgangen ist, weil es ja noch gar nicht da gewesen ist.

Sprecherin

Die Künstler bleiben als erstes auf der Strecke, wenn der Kulturetat sinkt. Dabei stoßen die Politiker auf keinen nennenswerten Widerstand, denn anders als Müllmänner oder Ärzte haben Künstler keine schlagkräftige Lobby, und mit einer Streikdrohung würden sie sich nur lächerlich machen.

Sprecher

Anstatt immer nur Institutionen zu alimentieren, fordert Adrienne Goehler mehr Geld für Projektarbeit.

Take 14

Es ist richtig, dass man wegkommen muss ein Stück von der institutionalisierten Förderung hin zu einer projektorientierten Förderung. Da wird kein Geld in Steine, Elektrizität und Garderobe gesteckt, sondern das kommt ausschließlich dem künstlerischen Weiterkommen zugute. Und da ließen sich noch ganz andere Quellen denken. Denken Sie mal an die ganzen Jobcenter, an die ganzen Arbeitsagenturen. Wie großartig es wäre, wenn sich nicht nur Künstler mit einem Projekt bewerben könnten, sondern wenn von arbeitslosen Bibliothekaren über Stadtentwicklungsmenschen, Urbanisten, Architekturleute sagen können, wir haben ein ganz konkretes Projekt vor Augen, was einen Zeitraum X braucht, eine Summe Y braucht, das könnte das Potential auf eine ganz andere Weise bündeln.

Musikakzent/Archivatmo**Sprecherin**

Noch ist Rainer Ehrke Herr über 13.500 Kunstwerke, die im Besitz der Sozialen Künstlerförderung sind. In der Weddinger Fabriketage lagern die Bilder und Skulpturen aus fünf Jahrzehnten, die keiner wirklich haben will. Eine gigantische Altlast aus Sicht ökonomisch denkender Zeitgenossen, wie Rainer Ehrke einer ist, der im Senatsauftrag Resteverwertung betreibt. Er versucht, die laufenden Kosten zu senken, und er bemüht sich, neue Kunden

zu finden, an die er die Bilder seiner Artothek vermieten kann. Die Bahn und weitere Großbetriebe werden schon jetzt aus dem öffentlichen Fundus bedient.

Take 15

Wir wollen dieses beenden hier. Weil es ist nicht mein Job, es ist nicht unser Job, es ist nicht der Job der Sozialverwaltung, sich um Kunst zu kümmern. Da wo es eventuell hin gehört, zur Kulturverwaltung, die wollen das nicht, aus welchen Gründen auch immer, das müsste der Kultursenator beantworten. Von daher ist hier irgendwann auch in dem Hause kein Verständnis mehr, und es ist Ende. Also, Sie können auch wirtschaftlich neue Überlegungen machen, aber es findet kein Standbein mehr, weil eben die Sozialverwaltung andere Schwerpunkte und andere Aufgaben hat.

Sprecherin

Rainer Ehrke wird deutlich. Es ist auf den ersten Blick ja auch verständlich, dass sich eine Sozialbehörde nicht mit Kunstförderung belasten will. Doch die Sache ist schon deshalb komplizierter, weil am Ende die arbeitslosen Künstler in ihrer Not doch wieder beim Staat auf der Matte stehen. Das Problem wird nicht gelöst, sondern nur verschoben und verschärft.

Sprecher

Olaf Zimmermann kann gar nicht verstehen, dass man Künstler mit ihren Fähigkeiten in Hartz-IV-Verhältnisse drängt, wo sie seiner Meinung nach einfach nicht hingehören.

Take 16

Das ist grundfalsch, weil natürlich Hartz IV eine vollständig andere Idee hat, da geht es ja um die Vermittlung in Arbeit von Arbeitslosen. Aber Künstler, die freiberuflich arbeiten, sind nicht arbeitslos, die arbeiten, die arbeiten sogar sehr viel, die verdienen nur zu wenig, deswegen wäre es sinnvoll, gerade in dem Bereich der sozialen Künstlerförderung nach meiner Ansicht zuzulegen.

Ich halte das sogar stellenweise für wichtiger, als spezielle Hochbegabtenprogramme zu entwickeln.

Sprecher

Hartz IV macht aus kreativen Menschen Bittsteller. Das ist nicht nur persönlich fatal, das schadet auch der Gesellschaft, weil vorhandene Ressourcen sträflich missachtet werden. Die Politik schaut beim Zerbröseln des Sozialstaats hilflos zu und zwingt kreative Menschen in soziale Muster, die auf gar keinen Fall zur Lösung der Probleme beitragen können. Und so beschreibt Adrienne Goehler eine hausgemachte Katastrophe.

Take 17

Die Gesellschaft hat das vielleicht noch gar nicht so sehr wahrgenommen, wie einfach eine ganze Reihe von wichtigsten Ressourcen für die Gesellschaft verloren gehen. Wir sind ja in einer Zeit, wo an allen Ecken und Enden deutlich wird: Es geht nicht mehr so weiter mit der Arbeit, weil die Arbeitsgesellschaft verliert sozusagen ihr Wesentlichstes, nämlich die vollbeschäftigte Arbeit. Und eine Gesellschaft wie die deutsche, bei der ja tagtäglich nicht Dutzende, sondern Hunderte von Arbeitsplätzen wegfallen, die muss einfach ihre Kreativität dahin leiten, neue Lebens- und Arbeitstätigkeiten zu erfinden.

Sprecher

Angesichts der sozialen Probleme gehen viele Künstler in die Offensive und machen sich selbst zum Thema. Die Kunst wird wieder politischer und erzeugt Reibungsflächen.

Sprecherin

So verweigerte in Berlin das Kunstamt Neukölln dem Künstlerehepaar „Twin Gabriel“ einen Förderantrag. Sie hatten sich selbst als Dropouts auf

den Fluren des Neuköllner Sozialamts inszeniert. Als schräg vergammelte Sozialhilfeempfänger im Neckermansschick, mit Büchsenbier und fettigen Haaren stellten sie sich vor die Kamera. Es war Performance-Kunst am authentischen Ort. „Halb spielt man es, halb ist man es selbst“, gab die 44-jährige Künstlerin zu Protokoll.

Sprecher

In Stuttgart waren die Behörden offener. 2004 hat die Bundesagentur für Arbeit hat mit dem Künstlerduo „bankleer“ kooperiert. Sie wollen der Illusionsmaschine Vollbeschäftigung eine realistische Diskussion entgegensetzen. Wie schon bei Beuys geht es um die Heilung des sozialen Körpers. Ihre Arbeit, sagt Christoph Leitner, trug den Titel: „Where work ends and mission begins“.

Take 18

Dazu hatten wir im Erstkontaktsbereich, das ist der Bereich, wo man sich anmeldet, wenn man Arbeitslosengeld bekommt, einen Raum aufgebaut. Der Raum wurde gefüllt mit Möbeln, die aus dem Lager des Arbeitsamtes hoch geholt wurden. Ein Verweis auf die abgebauten Stellen im Arbeitsamt. Der Raum hat funktioniert als Plattform, Plattform für Aktionen, die eine Woche lang im Arbeitsamt liefen. Es gab Indoor-Demos, Zombie-Schwärme, die Pop-Karaoke, Widerstands-Yoga und spontane Demos von den Gruppen.

Sprecher

Die Kunst reagiert auf einen veränderten Arbeitsmarkt. Das Proletariat wird durch das Prekariat ersetzt, sagen die Soziologen, also durch moderne, oft hoch qualifizierte Tagelöhner. Es sind all jene Menschen mit befristeten Beschäftigungen, mit Minijobs oder mit Dauerpraktika, sagt Olaf Zimmermann vom Deutschen Kulturrat.

Take 19

Heute haben wir ganz viele dieser Existenzen, das heißt die Politik hat auch gesagt, wir fördern diese Selbständigkeit. Ich-AGs, das ist ja schon alleine vom Begriff auch so. Hier geht's nur um Mich, Ich. Es geht nicht darum, dass ich Mitarbeiter habe, es geht nicht darum, dass ich eine große Struktur schaffe, sondern ich schaffe mir quasi meinen eigenen Arbeitsplatz. Wenn man das so sieht, ja, Künstler sind in diesem Bereich die Avantgarde, vielleicht ein bisschen die ungewollte Avantgarde, aber sie sind trotzdem die Avantgarde.

Musik 4

Rodolfo

Oh Mimi, nie kehrst Du wieder,

Oh wundervolle Tage.

blenden

Sprecherin

Das neueste Personal von La Bohème macht nicht nur Kunst und lebt auch kein lustiges Lotterleben am Rande der Gesellschaft. Die neuen Bohemiens leben mitten unter uns. Es sind unsere Nachbarn und Freunde, und manchmal sind wir es schon selbst.

Take 20

Da hinzugucken macht der Politik Angst. Kennen Sie einen Politiker, der sagt: Jungs und Mädels, das Problem ist einfach, dass wir keine Vollerwerbstätigkeit mehr haben werden. Wir werden jetzt ganz andere Modelle ausprobieren müssen. Sie verschweigen es, nur wissen es natürlich alle Leute. Und dass soviel geschwiegen wird an diesem Punkt, hat natürlich was damit zu tun, dass das mit einer unendlichen Scham belegt ist in unserer Gesellschaft. Und es ist so deutlich, dass sich kaum eine andere Gesellschaft, auch in Europa, so sehr über Arbeit definiert, wie die deutsche.

Sprecher

Adrienne Goehler spricht über deutsche Befindlichkeiten. In Großbritannien, sagt Christoph Leitner, ist man längst weiter, dort werden Künstler wie er

auch von der Politik als Vorbild für einen sich neu entwickelnden Arbeitsmarkt verstanden.

Take 21

Es gab eine Studie von Richard Linklater, das war ein Berater von Blair, der eben ein Green Paper eingeführt hat, bei dem es explizit darum ging, Künstler als Role Model zu benutzen, um Arbeitslose damit zu konfrontieren, um sie auch vorzubereiten, individuell, kreativ eine Lösung zu finden für ihr Problem der Arbeitslosigkeit.

Sprecher

Soll der Staat Künstler fördern? Vielleicht ist die Frage falsch gestellt, denn sie bezieht sich auf die Verhältnisse von gestern, als es noch verlässliche Arbeitsplätze gab und einen funktionierenden Sozialstaat.

Sprecherin

Künstler erforschen die Welt und suchen nach neuen Lösungen, und so wär's doch auch schön, sagt Olaf Zimmermann, wenn mit Hilfe der Künstler ein neues innovatives Klima entstünde, zumal die kreative Klasse, von der die Soziologen sprechen, immer größer wird.

Take 22

Ich persönlich sehe einen Künstler genauso wie einen Wissenschaftler, der Grundlagenforschung betreibt. Wir brauchen sie, damit sich unsere Gesellschaft weiterentwickelt. Und ich glaube, aus diesem Umstand – also das ist kein Umstand, der jetzt pro Künstler spricht, sondern pro Gesellschaft spricht – der sagt, wir brauchen diese Künstler, deswegen ist es auch sinnvoll, dass diese Künstler mit bestimmten Voraussetzungen auch eine finanzielle Unterstützung bekommen, damit sie ihren Beruf überhaupt ausüben können.

Sprecher

Vor allem kreative Arbeit wird in Hochpreisländern den globalen Wettbewerb überstehen. Selbst von der viel beschworenen Dienstleistungsgesellschaft wird auf Dauer nicht all zu viel übrig bleiben, weil Kunden der Bank, Post oder anderswo die Arbeit immer mehr selber machen müssen. Eine Entwicklung, die schon bald viele weitere Arbeitsplätze kosten wird.

Take 23

Es gibt eine Untersuchung vom Wissenschaftszentrum Berlin, die davon ausgeht, dass die Arbeitsplätze der Zukunft ganz wesentlich an denen der Künstler und Publizisten angelehnt sein werden. Also nicht betriebsförmig organisiert, häufig von zuhause aus, mal im Team, mal alleine, mal viel Geld, mal wenig Geld, das sind die Realitäten, auf die wir uns einstellen müssen. Und da wäre eine Politik aufgefordert, mal auch an kreativen Lösungen zu arbeiten. Das kreative Gegenüber haben sie überall.

Sprecherin

Das wäre ein Schritt in Richtung Kulturgesellschaft, für die Adrienne Goehler so vehement wirbt. Kunst ist weit mehr als nur ein schönes Nebenbei. Sie kann und sie muss dabei helfen, die gesellschaftlichen Probleme zu lösen.

Spr. vom Dienst

Brotlose Kunst und Lebenskünstler - Wen soll der Staat fördern?

Eine Sendung von Adolf Stock

Es sprachen: Nadja Schulz-Berlinghoff und Joachim Schönfeld

Ton: Tamara Kellner

Regie: Steffi Ruh

Redaktion: Stephan Pape

Produktion: Deutschlandradio Kultur 2006